

## Die falsche Drog

„Polylux“ fällt auf  
Medienguerrillas herein

Alle vier Stunden eine Nase Speed, fünfzehn Joints am Tag – so stellte das ARD-Lifestylemagazin „Polylux“ am Donnerstag den Alltag eines jungen Mannes dar. Tim, wie die Redaktion den schemenhaft gezeigten Mann in dem Beitrag „Volksdroge Speed“ nennt, bekämpft sein Übergewicht mit der gefährlichen Drog. Kurz nach der Ausstrahlung der Sendung gab sich der Protagonist jedoch als Schauspieler zu erkennen. Er habe sich bei der Redaktion eingeschlichen, um auf unzureichende Recherchemethoden aufmerksam zu machen. In einschlägigen Internetforen sei er auf das Schreiben der Redaktion gestoßen, mit dem diese aussagewillige Speedabhängigkeit suchte, und sei – zunächst im Spaß – darauf eingegangen. „Ich wollte austesten, wie weit die Redaktion geht“, sagt der junge Mann, der sich in einem Bekennervideo im Polylux-Internetblog nach der Sendung selbst enttarnte.

Mit Freunden, die teilweise als Journalisten tätig seien, habe er das „Kommando Tito von Hardenberg“ gegründet und systematisch den im Internet geknüpften Kontakt zu der Polylux-Redaktion gesucht. In Wallraffscher Manier wollte die Gruppe Mängel im System Journalismus aufzeigen. Das „Kommando Tito von Hardenberg“, das sich selbstironisch im Umfeld der „Hedonistischen Internationalen“ verortet, erklärt: „Wir haben die plumpen Internetrecherchen von Polylux zum Anlass genommen, die Legende des Speedpatienten Tim zu erfinden und zum Drehermin ein kleines Schauspiel vorzuführen.“

Das Bekennervideo auf polylog.tv ist im Stile der Videos inszeniert, die nach Terroranschlägen um die Welt gehen. Drei junge Männer mit vermuunten Gesichtern und in Armeekleidung stehen breitbeinig im Bild. Aus ihrer Mitte heraus erklärt „Tim“ das Ziel des „Angriffs auf den Boulevard-medialen Komplex“: Protest gegen Praktikanten-Ausbeutung und weitere Formen der Unterdrückung – im Fernsehen und anderswo. Es sei gelungen, in das „Herz der Beste vorzudringen“ und nicht nur „Polylux“ zu blamieren, sondern „auch die fünfzig Euro Aufwandsentschädigung der revolutionären Sache zuzuführen.“

Die Aktion enthalte zwar auch satirische Elemente, sagt der „Tim“-Darsteller, „Im Vordergrund steht aber eine ernsthafte Medienkritik.“ In einem persönlichen Schreiben entschuldigte sich der angeblich speedsüchtige Protagonist anschließend bei der Redakteurin. Er bedauerte, heißt es nach Angaben des Senders, dass seine Opfer seines schauspielerischen Experiments geworden sei, und hoffte, sie werde dadurch keinen beruflichen Schaden nehmen. „Unsere Aktion richtet sich weder speziell gegen Polylux noch gegen deren Redakteure“, erklärt Tim alias „Tito von Hardenberg“. Eigentlich halte er Polylux für ein sympathisches und seriöses Format. Gerade deshalb sei er enttäuscht von der Reaktion des Senders RBB, der für Polylux verantwortlich ist. Dieser hatte „Volksdroge Speed“ sofort von seiner Internetseite genommen, wo die Magazinbeiträge sonst abrufbar sind. Zudem erwirkte er laut dem „Kommando Tito von Hardenberg“ bei YouTube einen Einstellungsstopp des Beitrags. Die Besucher des Polylux-Blogs stellen dem RBB für seine „Verschleierungstaktik“ ein schlechtes Zeugnis aus. „Medienkritik sollte eigentlich eine Stärke von Polylux sein“, heißt es da. Von „Zensur“ und „miserer Desinformationspolitik“ ist die Rede.

Die Redaktion könnte sich keine man gelnde Sorgfaltspflicht vorwerfen, beteuert hingegen Ralph Kotsch, Presse sprecher des RBB. „Tim“ habe seinen Drogenkonsum glaubhaft dargestellt. Zudem sei es ein übliches Verfahren, im Internet nach geeigneten Protagonisten zu suchen. Kotsch betont, dass in den elf Jahren Sendezeit von Polylux nichts Vergleichbares vorgefallen sei. Das „Kommando Tito von Hardenberg“ will Aktionen wie diese wiederholen.

ANNIKA MÜLLER

## Das einzige Wahre

RBB mahnt Roger Schawinski ab

Der Rundfunk Berlin Brandenburg hat Roger Schawinski, dem Schweizer Rundfunkpionier und einstigen Sat.1-Chef, eine Unterlassungsverfügung geschickt. Der RBB fordert, dass Schawinski sein neues Radio nicht „Radio1“ nennt – so heißtt eine Welle des RBB. Auch soll er nicht (wie der RBB) mit dem Slogan werben, er biete ein Programm „nur für Erwachsene“ an – weil sein Sender über das Internet auch in Deutschland zu erreichen sei, könne man die Radiowellen miteinander verwechseln. Komme Schawinski der Aufforderung nicht nach, werde man klagen. „Wir prüfen das“, sagte Schawinski auf Anfrage und wies darauf hin, dass er den Namen in der Schweiz geschützt habe und es zu dem kaum ein Land gebe, in dem der Begriff „Radio1“ nicht existiere, so heißtt unter anderem auch ein Lokalsender in Deutschland. Er werde seinen Sender künftig bestimmt nicht „Radio2“ nennen. miha



In den Benz-Baracken von Mannheim-Waldhof, sagt Charly Graf heute, sei „der Intelligenzausweis nicht das Abitur, sondern der Oberarm“ gewesen. Und im Oberarm hatte er soviel Intelligenz zu bieten, dass man ihn als deutschen Muhammad Ali feierte. Unser Bild zeigt Graf als Triumphant in einem Kampf von 1973.

Foto Archiv

## Hinter der Rolex lauert das Nichts

Weit mehr als ein Sportfilm: Das Bayerische Fernsehen zeigt die Geschichte des deutschen Boxers Charly Graf

Diese überaus kluge Dokumentation erzählt drei Geschichten in einer – jede von ihnen ist in sich ebenso spannend wie wirklichkeitsgenau.

Wobei just die Hauptgeschichte, die vom raschen Aufstieg und vom langen, tiefen Fall des 1951 geborenen Mannheimer Schwergewichtsboxers Charly Graf handelt, bei aller individuellen Lebensdramatik noch den erwartbarsten Verlauf nimmt. Graf, Sohn einer deutschen Arbeiterin und eines schwarzen amerikanischen Gefreiten, wuchs vaterlos in den so genannten „Benz-Baracken“ des Stadtteils Waldhof auf, musste schon als kleines Kind das vollkommen soziale Debakel seiner Mutter miterleben, ihren Alkoholismus, ihre Selbstmorddrohungen und ihre Verhältnisse mit den brutalen Schlägern des Quartiers – als Figur von wahrhaft Shakespeareschem Not- und Elendsformat geistert die heute wohl über achtzig Jahre alte Frau durch den Film.

Der junge Graf rettet sich in den Sport und macht eine kurze Karriere als Profiboxer, die alle Klischees dieses Metiers er

füllt. Spektakuläre Anfangserfolge des Achtzehnjährigen: „Der sieht aus wie eine Million Dollar“, sagt ein Promoter, die Medien proklamieren Graf zum „Muhammad Ali von Waldhof“. Zugleich aber die Abhängigkeit von korrupten Managern, erste Niederlagen, Abgleiten ins Mannheimer Rotlichtmilieu, Gewaltakte, Straftaten, Gefängnis, Comeback-Versuche, Rückfallen, wieder Knast (zehn Jahre insgesamt), Ehen, Trennungen, Gelegenheitsarbeit bei einem Allgäuer Viehhändler, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Sozialhilfe und Hartz IV. Heute bringt der Lebenskämpfer den kurzen Boxruhm auf die bleibende Formel: „Hinter der Rolex, hinter dem dicken Mercedes lauert das Nichts.“

Der Fall Graf – ein Fall wie viele ähnliche, man denke, um nur die bekanntesten deutschen Fighter zu nennen, an Bubi Scholz, Norbert Grupe, den „Prinzen von Homburg“, an René Weller oder Graciano Rocchigiani. Beliebt es die Dokumentation von Walter Krieg also beim bloßen Illustrieren von Grafs Geschichte – sie wäre kaum mehr als ein weiterer Beleg für

die Ununterscheidbarkeit von Tätern und Opfern im Boxgeschäft.

Schon in den fünfziger Jahren aber war das soziale Umfeld von Graf, eben die Barackensiedlung von Mannheim-Waldhof, als Thema für die Medien, insbesondere auch für das noch junge Fernsehen, hochwillkommen: Trefflicher ließen sich die Schattenseiten des Wirtschaftswunderlandes gar nicht bebildern. In den Archiven hat Walter Krieg jedenfalls eine Fernsehreportage von 1955 wiederentdeckt, in der auch der damals vierjährige Charly und dessen Mutter zu sehen sind. In aller arglosen Dummheit und bei laufender Kamera legte der damalige Reporter Elisabeth Graf nahe, ihr schwarzes Kind doch möglichst umgehend zur Adoption freizugeben, um sich selbst eine besondere Zukunft nicht zu verscheren. Und er kommentierte die Bilder aus einer Mannheimer Bar so unbewusst wie unverhohlen rassistisch: „Alkohol und scharfe Rhythmen bringen die amerikanischen Neger soldaten schnell in Stimmung.“ Bundesrepublikanische Mentalität im Spiegel ih

rer medialen Präsentation zu zeigen – das ist die Glanzleistung von Kriegs Film.

Ein Drittes nicht zu vergessen – die Leistungen des Sozialstaats und die Bemühungen um Grafs Resozialisierung. In Mannheim hatte der völlig unpolitische Graf eine Gefängnisrevolte angezettelt, also verlegte man ihn in den Hochsicherheitsstrakt von Stuttgart-Stammheim, wo ihn, so ironisch kann die Realität sein, ausge rechnet der Terrorist Peter-Jürgen Boock für Hermann Hesse und Heinrich Mann begeisterte. Maximilian Schumacher, in den achtziger Jahren Gefängnisdirektor in Ludwigsburg, ermöglichte Graf das letzte, von einer deutschen Meisterschaft gekrönte Comeback, indem er ihn als Freigänger unter Aufsicht in den Boxring ließ. Und im Ablauf des Films wird vermerkt, dass die Stadt Mannheim Graf vor wenigen Wochen als Betreuer für sozial auffällige Jugendliche angestellt hat. Mit bald 57 Jahren hat er erst mal ein geregeltes und gesichertes Einkommen. JÖCHEN HIEBER

Bomber Charly – Karriere eines Boxers läuft am Sonntag um 23.15 Uhr im Bayerischen Fernsehen.

## Ein Mörder spielt Gott

Weltuntergangsthiller nach Maß: „Das jüngste Gericht“

Man habe ja schon viele kranke Sachen gesehen, warnt der Kollege den Ermittler Thomas Dorn (Tobias Moretti), bevor der sich durch ein Gedärm von Gängen bis in den düsteren Keller einer aufgelassenen Destille vorarbeiten kann, – „aber das hier“. Das erste Opfer, eine Prostituierte, wurde gesteigert. Einen Tag später wird das zweite Opfer gefunden. Ein Dieb, ein Muslim dazu, dem die Finger abgehackt wurden. In beiden Fällen hat der Täter offenbar Fotos mit einer altmodischen Kamera gemacht. Gerade wollte Polizeichef Renz (Christian Redl) sich in den Ruhestand verabschieden, um Dorn, Peters (Christoph Waltz) und der neuen Profilerin Faber (Silke Bodenbender) die Wiener Unterwelt zu überlassen. Doch der Fall könnte hochpolitisch werden. Hat es die Polizei mit islamistischen Tätern, mithin Terroristen mit einem Faible für inszenierte Ritualmorde zu tun? Der Bürgermeister tobtt und verlangt Aktionsismus. Die Razzia in einem türkischen Café allerdings geht grandios daneben.

Während die muslimische Gemeinde Aufklärung fordert, findet sich unverstehens ein drittes Opfer. Der Regisseur eines blasphemischen Theaterstücks wurde auf der Bühne kopfüber gekreuzigt. Sein Mund ist mit Zwirn verhürt. In seiner blutgefüllten Mundhöhle findet sich ein Würfel, auf dem nur noch die Zweierteile intakt ist. Er wird nicht das letzte Opfer eines wahnsinnigen Serienkillers in Mönchskutte sein, der sich „Umbra Mortis“ nennt und darauf versessen ist, mit den Polizisten ein grausames Spiel zu treiben.

Für Fans gezeichneter „Gothic Novels“ indes ist das Stück ein Muss. Immer wieder werden Filmbilder in schwarzweiße Comiczeichnungen überblendet – ein Stilmittel, das schon in dem Kinofilm „Sin City“ eindrucksvoll war. Für einen Großteil der Bilder zeichnet der österreichische Künstler Chris Scheuer verantwortlich. Als Vorbild nennt er „Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci und den ganzen sakralen, wüste Kirchenbildern mit seinem Blut und geschundeten Leibern, vor Verzückung verdrehten Augen, brennenden Städten und ungeahnten Wundern“.

Von solchen gewalttätigen Bildern des Katholizismus hätte man in einem Film, der sich traut, eine menschengemachte Perversion des Jüngsten Gerichts ins Bild zu setzen, mehr erwarten können. Der Weltuntergang als tödliche Nummernrevue der Zehn Gebote bleibt abendprogrammkompatibel. Apokalypse light, gewissermaßen. HEIKE HUPERTZ

film „Sieben“ mordet sich der Killer durch die sieben Todsünden. Man lasse sich hier wie dort vom Puzzle des Motivbilds fesseln und frage nicht nach der Logik der in diesem Fall lang entblößten Vorgeschichte und ihrer Verbindung zur Familiengeschichte des Polizisten Dorn. Tobi as Moretti spielt ihn jedenfalls schön eindeutig als gebrochenen Figur, die mit jeder neuen Wendung unsicherer am Rand der sozialen Verträglichkeit balanciert.

Nicht von ungefähr erinnert „Das jüngste Gericht“ (im Übrigen müsste es „Das jüngste Gericht“ heißen) auch an die öffentlich-rechtliche Mankell-Verfilmung „Die Rückkehr des Tanzlehrers“. Kein Wunder, handelt es sich doch um denselben Hauptdarsteller (Moretti), denselben Regisseur, Urs Egger, und denselben Autor, Don Böhlinger. Nur ist hier alles eine Note krawalliger schneller und spektakulärer. Kamera: Martin Kukula). Verfolgungsjagden, Liebesgeplänkel, trübe Mystik, alles ist da. Gerade im letzten Punkt jedoch gibt sich der durchaus ambitionierte Film harmlos bis ungewollt komisch. Die hohllwang geschminkten Gothicjünger, die eine wichtige Rolle spielen, wirken wie kostümierte Oberschüler. Bei ihrer gänzlich undämonischen schwarzen Messe auf dem Wiener Zentralfriedhof wird folgerichtig nur ein Hase geopfert.

Für Fans gezeichneter „Gothic Novels“ indes ist das Stück ein Muss. Immer wieder werden Filmbilder in schwarzweiße Comiczeichnungen überblendet – ein Stilmittel, das schon in dem Kinofilm „Sin City“ eindrucksvoll war. Für einen Großteil der Bilder zeichnet der österreichische Künstler Chris Scheuer verantwortlich. Als Vorbild nennt er „Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci und den ganzen sakralen, wüste Kirchenbildern mit seinem Blut und geschundeten Leibern, vor Verzückung verdrehten Augen, brennenden Städten und ungeahnten Wundern“.

Von solchen gewalttätigen Bildern des Katholizismus hätte man in einem Film, der sich traut, eine menschengemachte Perversion des Jüngsten Gerichts ins Bild zu setzen, mehr erwarten können. Der Weltuntergang als tödliche Nummernrevue der Zehn Gebote bleibt abendprogrammkompatibel. Apokalypse light, gewissermaßen. HEIKE HUPERTZ

Das jüngste Gericht zeigt RTL am Sonntag und am Montag, jeweils um 20.15 Uhr.

## Dieser Krimi läuft Amok

Familienmord: Ein „Polizeiruf“ wie von Truman Capote

Ein Haus an den Feldern und eine tote Familie in ihren Betten, umgebracht ohne erkennbaren Grund: Der neue Münchner „Polizeiruf 110“ beginnt wie bei Truman Capote. Und wie in dessen Jahrhundert-reportage „Kaltblütig“, die dem Mord an der Farmerfamilie Clutter aus Kansas quälend genau auf den Grund ging, so rätseln auch die Fernsehkommissare Tauber (Edgar Selge) und Obermaier (Michaela May) lang und länger, warum die Eltern und der Sohn sterben mussten. Das Motiv, das gottverdammte fehlende Motiv treibt Tauber um. Er schlafst nicht, er trinkt dosenweise Koffein, er schreit und bedroht und bedrängt jeden Verdächtigen, doch er findet nichts. Das wäre Polizistenalltag, hätte der Kommissar nicht der einzige Überlebende der Familie Harms, der jungen Maren (Nadja Bobyleva), versprochen, den Täter zu fassen. Und diese Geste im Affekt setzt ihm bald schwerstens zu.

Dass deutsche Sonntagskrimis sich de tailliert um das Innenleben ihrer Kommissare kümmern, kann einem schon seit langem auf die Nerven gehen: Sie wohnen Tür an Tür oder unter einem Dach, in Parkettaltbauten, mit Seeblick und Katzen, gediegetes. Es wird derartig viel um sie herumgehäkelt, dass man den Eindruck gewinnen kann, ihre Autoren und Regisseure vertrauten den Fällen allein nicht mehr. Der Fall bricht ab. Und das ist einer der erstaunlichen Momente dieses Krimis, den Alain Gsponer kalt atmosphärisch inszeniert hat, Regisseur und Drehbuchautor seit längerem ein Team: Plötzlich steht die Zeit stehen, ein Amokwettkampf nach dem Mörder hört auf. Und dann hat auch dieser Krimi Seeblick, zwei Monate sind vergangen, der traumatisierte Tauber ist in Kur, er sitzt am Ufer und malt seiner Kollegin, die ihn vorher einmal vergebens in den Schlaf zu singen versuchte, mit Fingerfarben ein Bild. Das geht schief. „Mist, zu viel gewollt“, sagt Tauber – was böseste Ironie ist, weil es auch auf seinen fahrlässigen Ermittlungsstil zutrifft. Als aber nach langem Stillstand plötzlich ein Beweis auftaucht, ist Tauber wieder zur Stelle: ausgeschlafen, aber so ungeduldig wie vorher.

Der glückliche Hinweis nach stillstehenden Ermittlungen – auch das hat dieser „Polizeiruf“ mit Truman Capote gemein. Und das kaltblütige Geheimnis einer Tat, deren Ruhe und Präzision die Vorstellungskraft überwältigt: Eine Stunde wartete der Mörder am blutigen Bett des erschlagenen Sohns, bevor die Eltern im Stockwerk darüber eingeschlossen waren. „Oben gibt's auch noch“, sagt Obermaier in den ersten Szenen am Tatort zu Tauber. Die beiden halten ihren Beruf und die Bilder, die er erzeugt, nicht mehr aus. Im Oktober werden sie abgelöst. Edgar Selge und Michaela May hinterlassen ein schweres Erbe. TOBIAS RÜTHER

Polizeiruf 110. Wie ist die Welt so still läuft am Sonntag um 20.15 Uhr im Ersten.

## Offener Brief

Managerkreis kritisiert die ARD und Anne Will

Die Talkshow von Anne Will, die darf man ihr zugutehalten, zieht noch immer die Aufmerksamkeit vieler auf sich. Und die Kritik, auch wenn diejenige des Programmbeirats der ARD, die kürzlich für Wirbel sorgte, mehr als ein halbes Jahr alt war, jetzt gibt es abermals Einwände gegen die Vorzeigetalkshow der ARD, sie sind aktuell und stammen von einer illustren Adresse: Der Managerkreis der Friedrich Ebert Stiftung wirkt in einem offenen Brief an Anne Will und Lutz Marmor, den Intendanten des Norddeutschen Rundfuns, der Talkshow vor, am Sonntag vor zwei Wochen „ein besonders krasse Beispiel“ für schlechten Journalismus geboten zu haben, als es um das Thema Rente ging. Mit „zunehmender Besorgnis“ erlebe man in letzter Zeit Informationssendungen, schreibt der Managerkreis, die über wirtschaftliche Tatbestände nicht „objektiv und aufklärend“ informierten, sondern „mit irreführenden und populistischen Halbwahrheiten oder fehlerhaften Darstellungen das Gegenteil bewirkten“.

Im Fall von Anne Will greift der Managerkreis drei Punkte heraus: Mit drei Aktienwerten im Bild, die in den letzten Monaten Kursverluste von bis zu vierzig Prozent hatten, sei die Frage aufgeworfen worden, ob jemand „hier“, also an der Börse, seine Altersversicherung riskieren wolle. Es habe jedoch keinen Hinweis auf die seit Jahrzehnten überlegene Aktienperformance an sich gegeben, auch nicht darauf, dass Fonds ihr Kapital auch in Wertpapieren anlegen und Renten im Umlageverfahren „sicher“ sein können, wenn Unternehmen und Wirtschaft gedeihen. Des Weiteren sei in der Sendung ein falscher Rentenbeitragsatz genannt worden, nämlich von unter zwanzig Prozent und nicht von knapp vierzig Prozent, die sich ergeben, wenn man die Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern berücksichtigt. Und schließlich habe der Rentner, der bei Will als Betroffener saß, nicht einmal „die Frage nach seiner Rentenhöhe heute“ beantworten wollen – „keine Nachfrage der Moderatorin“. Solche journalistischen „Fehlgriffe und Versäumnisse“ sollten „an so prominenter Stelle“ im Fernsehen nicht passieren.

Der Managerkreis des SPD-nahen Ebert-Stiftung wurde 1991 gegründet. Er versteht sich als wirtschaftspolitisches Forum für Manager, Unternehmer und Politiker, die sich der sozialen Demokratie verbunden fühlen. Er hat rund tausend Mitglieder. miha

## Monk in Würzburg

Neue Heimatkrimis aus Bayern

Mit regional gefärbten Krimis kennt der Bayerische Rundfunk sich aus. Jetzt gibt es sie als regelrechtes Format, den Auftakt macht heute der Film „Freiwild“, der weit über die Grenzen Bayerns hinaus Beachtung verdient, allein weil das Buch von Peter Probst so stimmgut ist, der Regisseur Manuel Sennemann eine besondere Bildsprache entwickelt, die Stadt Würzburg eine abgründige Kulisse bietet und – vor allem – weil Thomas Schmauser als Kommissar Haller eine Entdeckung ist.

Er stattet seinen schrulligen Ermittler mit fränkischem Understatement aus, blickt naiv wie ein Schuljunge, spricht sanft, verrät seine Einsamkeit in melancholischen Blicken und treibt doch knallhart die Aufklärung des Mordes an einem mexikanischen Au-pair-Mädchen voran – die Figur erinnert an den Charakter der RTT-Serie „Monk“.

Die Fernsehspielchefin des Bayerischen Rundfuns, Bettina Reitz, brüte vor Jahren mit dem Autor Probst eigentlich über dem Drehbuch zu einem „Tatort“ made in Franken. Das aber erschien am Ende nicht sinnvoll, wohl aber der Plan, einen eigenständigen Bayern-Krimi zu produzieren. „Wenn „Freiwild“ vom Publikum angenommen wird“, hofft Bettina Reitz eine ganz neue Krimireihe etablieren zu können, um „die unterschiedlichsten Regionen fiktional zu berücksichtigen“. Die Planungen sind konkret. Erwogen werden eine Adaption eines Falles von Kommissar Kluftinger